

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluß: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 50 Mf.

Von der Post ins Haus ge-
liefert 92 Mf.

Nr. 300.

Montag, den 27. Dezember 1915.

Jahrgang.

Friedensstimmungen?

Mit einem sehr großen Fragezeichen muß man dieses Wort versehen, wenn man in den Ländern ringsherum nach Anzeichen suchen möchte, die auf einen Wandel der öffentlichen Stimmungen nach diesem schrecklichen Blutvergießen von 1 1/2 Jahren hindeuten könnten. Der Weihnachtsgeist hat von den Menschen nicht Besitz ergriffen, ihre Herzen bleiben kalt und verschlossen. Für England, unseren Hauptgegner, hat Herr Asquith den Ton angegeben, indem er im Unterhaus auf die Frage, ob man nach den Reichstagsverhandlungen nicht endlich daran denken könne, den Krieg vom Schlachtfeld in das Konferenzzimmer zu verlegen, achselzuckend erwiderte, er habe seiner Erklärung vom 8. Dezember nichts hinzuzufügen. Die Erklärung vom 8. Dezember wiederum verwies auf die Regierungserklärung vom Jahre zuvor — der Premierminister hat also nichts hinzulernt in dieser harten Kriegszeit, deren eiserne Sprache bei ihm auf taube Ohren gestochen ist. Er möchte auf die weiteren „erfolgreichen“ Rückschlüsse, die seinen Schützlingsscharen noch auf den verschiedenen Keilen des Kriegsschauplatzes bevorstehen, nicht vorzeitig verzichten, und das Parlament läßt sich zwar in spitzigen Reden über die Unfähigkeit dieses oder jenes Ministers, läßt im übrigen aber die Dinge laufen, wie es nun einmal im hohen Kriegsrat beschlossen wird. Also wie es mit England steht, das wissen wir.

Mit England: das will sagen mit der Gruppe von Geld- und Machthabern, die dieses angeblich demokratisch regierte Weltreich beherrschen. Die breiten Kreise des Bürgertums leisten, unter der „glorreichen“ Führung der tonangebenden Sektpresse, den Parteihäuptlingen Summe Gefolgschaft, und die Arbeiter fühlen sich bei dem Wettbewerb, der zwischen Lloyd George, dem Munitionsmminister, auf der einen, und Lord Derby, dem Rekrutierungsminister, auf der anderen Seite um sie entbrannt ist, so wohl, daß sie den Krieg im Grunde nur als eine recht willkommene Erhöhung ihres Arbeitswertes einschätzen und danach auch in der Praxis verfahren. Selbst ihre Führer, die sonst auf das internationale Friedensprogramm eingeschworen sind, finden angesichts des Weihnachtsfestes nur leere Worte und halbe Wünsche. Von einer ihrer bedeutendsten Wochenschriften um Festbeiträge angegangen, ergingen sie sich lediglich in billigen Redensarten; so z. B. Nowell, wenn er sagt: „Falls unsere Regierung uns nicht in die Balkan- und Dardanellenabenteuer gestürzt hätte, wäre der Türke oder der Deutsche nie auf den Gedanken gekommen, uns in Ägypten zu bedrohen, und so wäre die unglückliche Bagdader Expedition nicht nötig gewesen. Die Leute können keinen Krieg führen und, leider Gottes, auch keinen Frieden machen.“ Ein anderer übte seinen Witz an den Erfolgen der Werbungskampagne, ein dritter spottete über die Dinnmacht der Diplomatie. Nur Serindon, dessen Name bei den deutschen Sozialisten einigen Klang hat, meinte: „Asquiths Aussage, die englische Regierung sei gesinnt, jeden ernsthaften Vorschlag zum Frieden zu erwägen und sobald wie nur möglich das Parlament in dieser Hinsicht ins Vertrauen zu ziehen, ist das hoffnungsvollste Wort, das bis jetzt gebrochen wurde. Da viele Leute auch in Deutschland

nur das Gleiche wünschen, wäre es doch angebracht festzustellen, auf welchen Grundsat man sich einigen könnte. Denn daß die Befürworter einer militärischen Entscheidung recht behalten werden, indem sie die Deutschen über ihre eigenen Grenzen zurückdrängen wollen, daran glaubt doch kein Mensch, der bei Sinnen ist. Dann muß man weiterkämpfen, bis der letzte Mensch im kriegstauglichen Alter gefallen ist, was selbstverständlich absoluter Blödsinn ist. Sollte man statt dessen nicht eher versuchen, die Einigungspunkte zu ermitteln, worüber im Parlament und da draußen überall gesprochen wird?“ Sollte man! Aber man tut es eben nicht.

Auch die Franzosen wissen, warum sie unmöglich an Frieden denken können. Ein gelehrter Volkswirtschaftler von der Pariser Sorbonne, Henri Bourdier hat es ihnen wieder einmal schwarz auf weiß bewiesen. Angenommen, schreibt er, die Alliierten würden heute mit Deutschland Frieden machen, was käme dann? Wir hätten zwei Mächtegruppen in Europa. Auf der einen Seite die verarmten Alliierten, verarmt, weil sie einen bedeutenden Teil ihres Volkseinkommens nach Amerika senden mußten, um es gegen Kriegssbedarf aller Art einzutauschen: Frankreich, Belgien, Serbien, ein Teil Rußlands sind infolge der Kriegsergebnisse verarmt oder für lange Zeit gelähmt. Auf der anderen Seite Deutschland und Österreich-Ungarn, erschöpft an Menschenmaterial, doch finanziell gesichert, denn das Nationalvermögen wanderte nicht aus. Die Länder sind intakt geblieben, die Industrie blüht wie früher. Wir wären Amerikas Schuldner und Deutschlands Hölzer; denn einerseits müßten wir in Amerika Geld aufnehmen, um unsere Fabriken wieder aufzurichten, andererseits müßten wir in Deutschland die Materialien einkaufen, weil nur dort unmittelbar nach dem Kriege Anträge aus-geführt werden könnten. Und während wir uns abmühen, die Wunden zu heilen, würden Österreich-Ungarn und Deutschland den Orient wirtschaftlich erobern, den Weltmarkt allen Feinden von gestern verschließen. Deutschland wäre demnach in kürzester Zeit die erste wirtschaftliche Macht Europas, auf bestem Wege zur Hegemonie über die Welt. Deshalb ist ein Friede, der nicht die Alliierten zu Herren der Situation macht, unmöglich. Zuerst muß der Feind aufgegeben, wirtschaftlich und militärisch vernichtet werden.“

So sieht es in den Köpfen der Franzosen aus. Es bleibt also bei dem Vernichtungskriege gegen das Deutschland, ohne den unsere westlichen Nachbarn nun einmal ihre geschichtliche Aufgabe nicht erfüllt sehen wollen. Die beste Rechtfertigung für den Schweizer Bundesrat, der in der Nationalversammlung die ihm nahe gelegenen Gedanken einer Friedensvermittlung mit der Begründung ablehnte, ein solcher Schritt sei zum Voraus dem Mißerfolge geweiht und der Mißdeutung ausgesetzt, solange nicht auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien das Friedensbedürfnis die ihm entgegenstehenden Widerstände durch eine im eigenen Lande vollkommene Wandlung der öffentlichen Meinung ohne fremdes Zutun überwunden habe. Der Schweizer Bundesrat hält dafür, daß der Friedenswille bisher noch zu keinem ausreichenden Ergebnis geführt habe. Nach der hier mitgeteilten Stimmungsbildung aus dem Lager unserer Feinde wird ihm jeder unbefangene Beurteiler darin nur recht geben können.

Der K.

Den Franzosen ist die ... gründlich ... worden. Auch der ... der Stellung am Hartmannswillerkopf mußte von ... aufgegeben werden. Kein Franzose mehr am Hartmannswillerkopf.

Großes Hauptquartier, 24. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Bogenen. — Ein ... Handgranate ... gegen unsere Höhenstellung ... von ... wurde leicht abgewiesen. — Die Stellung auf dem Hartmannswillerkopf ist reslos zurückgefallen, auch aus der Grabenstücken auf dem Nordhang ... Berge sind die Franzosen vertrieben.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. Amlich ... das B.T.D. Der Hartmannswillerkopf ist für die Franzosen ... die erlebte Beobachtungsstelle für die gesamte schwere und leichte Artillerie. Ohne ... Besten ist eine erfolgreiche Deutung des Feuers ... die deutschen Stellungen so gut wie unmöglich. Daher die ständigen trotz der schweren Opfer wiederholten Versuche der Franzosen sich seiner zu bemächtigen. Auch diesmal ist, obgleich der Feind zwei Armeekorps gegen ihn ansetzte, der Hartmannswillerkopf reslos in deutscher Hand geblieben.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 23. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert. — In den Auditorien kam es auch gestern zu heftigeren Gefechtskämpfen.

An der italienisch-österreichischen Front wurde auf der Bogdora der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Südbaltischer Kriegsschauplatz.

Ein in der Gegend von Lepoa, noch in den Reihen des nördlichen Tara-Flusses verborgen gebliebene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen. — Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Neue englische Armeekommandanten.

Das englische Kriegsamt gibt folgende Veränderungen in wichtigen Kommandostellen bekannt:

General Sir Douglas Haig hat das Oberkommando der britischen Truppen in Frankreich und Flandern angetreten. General Sir Charles Monroe wird ihm im Kommando der ersten Armee folgen. Der bisherige Chef des Reichsgeneralstabes Generalleutnant Sir Archibald Murray wird dessen Kommando übernehmen.

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

16) Nachdruck verboten

„Vielleicht habe ich einmal einen gehabt. Ganz sicher sogar, aber ich kenne ihn nicht, ich habe alles und sogar dies vergessen.“

„Das ist ja grauenvoll“, sagte sie und der Unglaube sprach aus ihren Mienen.

„Mehr als grauenvoll, Kind“, sagte er. „Nur an einem kann ich mich trotzdem erinnern. Das war zwei uns kennen. Daß ich Sie schon einmal gesehen habe.“

„Wahr?“

„Er nicht. Ja, Sie.“

„Aber wo?“ fragte sie und stützte voller Neugier ihr schönes, blondes, liebliches Köpfchen in beide Hände und sah ihm voll ins Gesicht.

„Wo? Im Traume.“

„Oh, das müssen Sie mir erzählen. Wo und wann war das?“

„Heute, wenige Stunden, bevor Sie mich fanden. Ich lag unter einem Baume und sah im Wald eine Richtung. Und zehn, zwanzig Mädchen in weiß, tanzten einen Reigen. Dann hasten und jagten sie sich und zwei führten blind auf mich zu. Da sah mich die eine, schrie auf, wich zurück und ... so war sie gefangen. Und dieses Mädchen, das vor mir so erschraf, waren Sie.“

„Ja“, sagte sie. „Das war ich. Aber das war doch nicht heute. Das ist schon über acht Wochen her. Das war an meinem Geburtstag, einem Sonntag, erinnern Sie sich, da tanzten wir draußen im Walde und Sie erschreckten mich fürchterlich, aber ich wußte nicht, daß das Sie sind.“

„Mit fiebender Erregung, stark erst vor Stammen, dann

aber wie mit jubelnder Freude erfüllt, hatte er ihre Worte gehört. So war es also wahr, was er heute geträumt hatte? So war der Traum nicht ein Traum, sondern das erste Andenken an ein früher Erlebtes? So war also seine Hoffnung nicht wie er geglaubt hatte zerstört, sondern er war auf dem richtigen Wege gewesen, in sein Leben zurück und selbst das verzweifelte Verlangen, was nichts als ein vom Schicksal bestimmtes, notwendiges Glied in der Kette der Erinnerungen, die er jetzt mit Gewalt aus dem Vergangenen graben mußte.

Sie konnte natürlich nicht verstehen, was in ihm vorging. Sie sah aber das plötzlich Erregte in seinem Wesen, und wie beschwichtigend strich sie ihm mit ihrer Hand über die Haare.

„Was ist Ihnen? Sprechen Sie doch. Erzählen Sie mir alles, was Sie von sich selbst wissen. Es paßt so hierher in die Wunderwelt, die ich mir hier aufgebaut habe.“

„Ich habe nicht viel zu erzählen“, gab er zur Antwort.

„Irgend etwas Furchtbares muß mit mir geschehen sein. Hier irgendwo, ganz in der Nähe. Da war ich schwer krank. An einer Wunde. Sie sehen die Narbe. Sie läuft hier, seh'n Sie, am Hinterkopf. Und diese Wunde war offenbar schuld, daß ich alles vergaß. Alle fragten mich. Der Arzt, die Schwester, der Kommissar. Aber was sollte ich ihnen denn sagen? Ich wußte doch selbst nichts mehr. Und so lag ich im Krankenhaus und wurde gepflegt und gepflegt, und heute entfloß ich. Arme Schwester, wie sie mich gesucht haben wird.“

„Aber ich mußte fort, ich mußte doch mich selbst suchen gehen! Verstehen Sie das?“

„Sie nicht wie ein allfluges Kind.“

„Ja“, sagte sie. „Ich verstehe vollkommen. Man kann doch nicht durch die Welt gehen, wenn man nicht weiß, wer man ist.“

„Ganz recht“, sagte er. „Und da eine Stimme mich rief und mir sagte: Jetzt mußt du weg, jetzt ist die Zeit, wo du dich suchen mußt, so war es begreiflich, daß ich denen entfloß, die mich festhalten wollten.“

„Ja“, sagte sie, „das begreif ich. Ich wäre in solch einem Falle auch entflohen. Und wenn Sie sich weiter suchen, so helfe ich Ihnen, aber nicht heute“, lächelte sie, „heute ist es schon zu spät. Denn muß ich geh'n und müssen Sie schlafen. Ich kann Ihnen leider kein Bett geben, aber der Stuhl läßt sich ausziehen. Sie werden ganz bequem darin liegen. So, sehen Sie, und jetzt gute Nacht, aber das Licht lösch' ich aus, und morgen komme ich, sobald ich nur kommen kann. Aber vor abends wird es nicht geh'n, sonst entdeckt man, daß ich den Pavillon mit Beschlag belegt habe und dann ist man imstande und nimmt mir ihn wieder. Also schön vorsichtig sein und nun gute Nacht!“

Er sah ihr durch die offenstehende Tür nach, wie sie im blauen Mondlicht zwischen den Bäumen verschwand. Er sah sie wie eine kleine Silhouette wiedererscheinen und ihm mit der Hand einen Abschiedsgruß winken, gleich als ahne sie, daß seine Blicke ihr folgten. Dann schloß er die Tür und legte sich hin, um zu schlafen und zu denken. Aber die Müdigkeit war stärker als er; seine Gedanken verschwammen wie in einem Nebel und er schlief ein und schlief und schlief, ohne zu träumen.

Es war schon hoch am Tage, als er erwachte. Die Reste der Abendmahlzeit von gestern erlaubten ihm, ein reichliches Frühstück zu nehmen und noch für den übrigen Tag etwas übrig zu lassen. Natürlich arbeitete sein Geist an den Ereignissen des gestrigen Tages.

Er war ein tüchtiges Stück weitergekommen, nicht nur in seinem neuen, sondern auch in der Aufdeckung der Zusammenhänge seines früheren Lebens. Freilich war das darin Erreichte noch nichts. Aber die Hoffnung, zum Ziel zu gelangen, hatte eine festere Form bekommen und gehörte nicht mehr in den Bereich der Unmöglichkeit.

Bald, bald, das fühlte er, würde er wissen, wer er gewesen war.

Ob sich das Wissen wohl lohnte?

Fortsetzung folgt.

General Monroe war bisher Befehlshaber an den Dardanellen. Nach dem Rückzug der Engländer von dort, der außer Sed il Bahr die ganze Halbinsel Gallipoli in türkischen Händen ließ, wird Sir Archibald Murray nicht mehr viel zu kommandieren erhalten.

Auch Sed il Bahr vor der Räumung.

Konstantinopeler Militärkreise halten es für wahrscheinlich, daß die Engländer auch ihre Stellungen im Süden der Halbinsel aufgeben, um einem aussichtslosen, verlustreichen Kampfe aus dem Wege zu gehen.

Es liegen bisher noch keine sicheren Meldungen darüber vor, wohin die gestückelten Engländer gegangen sind; man nimmt jedoch an, daß sie zur Verstärkung der Salonikier Landungskorps Verwendung finden sollen. Die fast durchweg geradezu luxuriös ausgestatteten Offiziersunterstände lassen vermuten, daß die Engländer einen so jähen Abzug von Gallipoli nicht erwartet hatten. Die Türken fanden in einem einzigen der geräumten Abschnitte Lebensmittel, die zur Verproviantierung eines ganzen Armeekorps auf lange Zeit gereicht hätten und gewaltiges Kriegsmaterial.

Ritzener in Ägypten?

In London gehen wieder Gerüchte um, wonach Ritzener Anfang Januar nach Kairo abreist, um neben dem General Maxwell, welcher Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen bleibt, die Verteidigung des Nillandes zu leiten. Eine amtliche Bestätigung dieser Gerüchte ist bisher nicht vorhanden.

Russische Torpedoboote vor Varna.

Englische Korrespondenten hatten die Nachricht verbreitet, daß russische Kriegsschiffe den bulgarischen Hafen Varna beschossen, die Forts niedergelampft und Truppen gelandet hätten. Nach übereinstimmender bulgarischer und russischer Darstellung hat folgender unbedeutender Vorgang zu diesen maßlos übertriebenen Gerüchten Anlaß gegeben:

Zwei russische Torpedoboote begegneten auf einer Kreuzfahrt an der bulgarischen Küste einem bulgarischen Torpedoboot. Es entspann sich ein Feuergefecht, das sich bis vor die Buchtinfahrt von Varna hinzog, worauf die bulgarischen Küstenbatterien ihrerseits das Feuer eröffneten und die russischen Fahrzeuge sich zurückziehen mußten.

Die Russen behaupten, daß ihre Torpedoboote keinen Schaden erlitten. Nach den bulgarischen Meldungen ist auch das bulgarische Boot ohne einen solchen Schaden gekommen. Englische Blätter halten aber wenigstens noch weiter die Lesart aufrecht, daß eine größere englische Flotte, begleitet von Transportschiffen, vor Varna erschienen sei. Vier Schiffe hätten das Feuer auf den Hafen eröffnet, aber wegen des Nebels keinen Erfolg gehabt und die Beschießung deshalb eingestellt.

Verfertigung eines großen japanischen Dampfers.

Der japanische Dampfer „Yasaka Maru“ wurde am 21. Dezember im östlichen Mittelmeer durch ein feindliches Unterseeboot versenkt. Die Hafenbehörde von Alexandria wurde durch Funkpruch benachrichtigt und sandte Hilfe.

Die „Yasaka Maru“ ist eines der großen Schiffe der japanischen Reederei Nippon Yusen Kaisha, ist erst 1914 gebaut und hat 12.500 Tonnen Wasserverdrängung.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Dezember. Gefechtskämpfe an der Tiroler Front. Bei Vof werden weitere 69 von den Serben vergrabene Geschütze ausgegraben. — Vier russische Torpedoboote zerstörten an dem bulgarischen Hafen Varna das Feuer auf ein bulgarisches Torpedoboot. Der Angriff war erfolglos. — Bei Kut el Amara versenkte die türkische Artillerie zwei englische Monitore. Die Türken drangen siegreich weiter vor. — Die Beute auf Gallipoli ist außerordentlich groß.

23. Dezember. Am Hartmannswillerkopf, dessen Kuppe von den Regimentern der 82. Landwehr-Brigade zurückerobert wurde, liegen die Franzosen 23 Offiziere und 1.630 Mann als Gefangene in unseren Händen.

Ford, der Friedenswerber.

Christiania, 23. Dezember.

Ganz anders als nach den amerikanischen Presse-meldungen der Automobil-Industriellen Ford erschien, gibt sich dieser Amerikaner, der in einer Zeit, die widerhallt von vernichtender Selbstsucht, auf die Idee kam, der aus tausend Wunden blutenden Welt den Frieden zu bringen. Er ist weder ein Spekulant, der seine Friedensfahrt unternimmt, um auf dem europäischen Markte seine Automobile unterzubringen, noch die über-ragende Persönlichkeit, die alles und alle in ihren Bann zieht. Aber er ist ein starker Idealist, der mit dem Eifer jener Seelen, die, ohne umfassende Welt- und Menschenkenntnis zu haben, auf eine Beglückungs-idee kommen, an seine Mission und ihre Erfolgsmöglichkeiten glaubt.

Daß sich der Friedensapostel über die Schwierigkeit seines Unternehmens täuscht, zeigt schon die Auswahl seiner Mitarbeiter. Nur wenige sind unter ihnen, die die Struktur des europäischen Wirtschaftslebens genügend kennen, um begreifen zu können, welche Hindernisse einem baldigen Frieden entgegenstehen, nur wenige aber auch, die aus der sanften Theorie vom ewigen Frieden etwas für die Praxis gewinnen könnten. Und Ford selbst? Nur wer gläubig wie er zu den Menschen aufblickt, konnte Millionen opfern, um durch persönliche Verbearbeit der Menschheit eines waffenstarrten Erdteils das Schwert aus den zuckenden Händen zu wenden. Seit vielen Jahren hat dieser seltsame Träumer an der Herstellung eines Motorpflugs gearbeitet, der billig wie ein Pferd und sechsmal so leistungsfähig ist. Das Patent wird er den Waffenfabrikanten der Welt schenken, die diesen Pflug bauen sollen. Damit betrachtet er das Problem des Weltfriedens gelöst.

Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jeder Schwarmgeist schnell den Nimbus des Apostels erringt, und wo auch die strittigste Weltanschauungstheorie schnell zum Bekenntnis einer religiösen Sekte wird, konnte Ford für seine Idee Anhänger gewinnen. Europa, das, aus des Hasses Wundenblut hundertfach blutend, soeben Idealismus gegenüber sterblich geworden ist, wird den edlen Menschenfreund mit Achtung begrüßen; aber es wird weder ihn noch seine Idee so hoch einschätzen, daß es von dieser Friedensfahrt einen Erfolg erhofft.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 23. Dez. Der schwedische Dampfer „Argo“, der von einem deutschen Torpedoboot in schwedischen Hoheitsgewässern aufgebrocht worden war, ist aus Schweden wieder entlassen worden. Am Tage vor seiner Auf-bringung hatte der mit Geschützdröhen für Russland be-ladene Dampfer, dessen Kapitän, Steuermann und Boie betrunken waren, das Torpedoboot zu rammen versucht, sich dann aber in schwedische Hoheitsgewässer geflüchtet.

Bremen, 23. Dez. Anlässlich einer Velleidstundegebung des bremischen Senats zum Untergang des Kreuzers „Bremen“ antwortete Kaiser Wilhelm: „Eine neue „Bremen“ wird entstehen und in ihrer Besatzung der alte Selbengeist weiterleben.“

Büch, 23. Dez. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erfährt aus Genf, daß ein großer Teil des italienischen Genie-korps sowie Telegraphisten, Telefonisten und Sappeure von der österreichischen Front abberufen wurden, um nach Albanien zu gehen.

Budapest, 23. Dez. Der Konstantinopler „Idam“ meldet aus Bukarest: Die Entente richtete neuerlich eine Note an Rumänien, eine kurzfristige Antwort fordernd, daß den russischen Truppen freier Durchmarsch durch rumä-nisches Gebiet gestattet werde.

London, 23. Dez. Die „Daily Mail“ schilt auf eine besondere Form der Drückbergerlei aus den Kohlen-bezirken von Süd-Wales, wo Hunderte von Junggefelln, die nicht dienen wollten, sich in den Kohlenzechen anstellen ließen, von denen heute manche mehr Arbeiter zählten als vor dem Kriege.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach einer am 27. Dezember in Kraft tretenden Ver-fügung sind alle Vassfakern (Sute, Flasche, Kamie, euro-päischer Hans und überseeischer Hans) sowie Erzeugnisse aus Vassfakern in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, freimertem oder gefärbtem Zustande beschlagnahmt. Ihre Verarbeitug ist für den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der Bekanntmachung näher geregelten Fällen erlaubt. Zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Seeres- oder Marinebehörden (Kriegslieferungen) ist die Verarbeitung und Verwendung von Vassfakern in weitem Umfange zugelassen. Die Be-kanntmachung enthält eine ganze Anzahl wichtiger Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

+ Die Zuckungsfrist für die Weine diesjähriger Ernte ist verlängert worden. Für die Zuckung, die nach dem Weinlese nur bis zum 31. Dezember 1915 zu-lässig ist, sind durch einen am 22. Dezember gefassten Be-schluss des Bundesrats noch die Monate Januar und Februar 1916 freigegeben worden. Den aus einzelnen Weinbaugebieten lautgewordenen Wünschen nach Erhöhung des Maßes des zulässigen Zuckungsauflasses hat dagegen der Bundesrat keine Folge gegeben. Die Verschaffenheit des Jahrgangs 1915 rechtfertigt eine solche Ausnahme von den Grundregeln des Weinlesegesetzes nicht.

+ Eine genaue Feststellung des wirklichen Standes in der Getreideversorgung hat sich als notwendig herausgestellt. Es sind eine eingehende Nachprüfung der Vorratsverhältnisse, deren Ergebnis bis Mitte Januar 1916 vorliegen soll. Bei der Wichtigkeit dieser neuen Erhebungen sollen alle Momente ausgeschaltet werden, die irgendwie die richtige Erfassung der Vorräte beeinträchtigen könnten; alle Vorräte sollen zu genauen Angaben verpflichtet werden, verlässige Vertrauensleute sollen an Ort und Stelle ernannt und Vorratsangaben verglichen, noch nicht ausgedroschenes Getreide soll, wenn nötig, mit Unter-stützung der Reichsgetreidekeller ausgedroschen werden. Um ganz sicher zu gehen, soll die Reichsgetreidekeller sofort ill das Getreide aufkaufen, das die Kommunen zur Selbst-wirtschaft nicht nötig haben.

+ Amlich wird bekanntgegeben, daß die Arbeit in den Staatswerkstätten für Waffen, Geschütze und Munition an den Weihnacht- und Neujahrsfeiertagen ruhen wird. Den in den Betrieben beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen ist damit eine freundliche Überraschung bereitet worden.

Im vorigen Jahre mußte wegen des überaus großen Bedarfs auch an den Feiertagen die Arbeit weitergehen. Kann man jetzt davon absehen, so ist das ein Beweis so-wohl für die erzielten Leistungen wie für die Tatsache, daß unsere Seeresleitung vollumfänglich mit allem Nötigen versehen ist. Wenn man damit die bewährten Klagen der englischen Minister über die trotz aller Anstrengungen noch immer mangelhafte Munitionserzeugung vergleicht, haben wir wohl alle Ursache, befriedigt zu sein.

+ Aber die neuen Steuerpläne erfährt ein sehr oft auf unterrichtetes Berliner Lokalblatt, daß die Einführung von Reichsmonopolen vorläufig nicht vorgeschlagen werden wird. Zunächst werde man aller Voraussicht nach in erster Linie die Erhöhung bereits bestehender Reichsteuern, ins-besondere der Zigarettensteuer und anderer Steuern, die nicht die große Masse des Volkes treffen, ins Auge fassen. Es sei anzunehmen, daß die Steuervorlagen gleichzeitig mit dem Reichshaushaltsplan für 1916 dem Reichstage zu-gehen werden.

Auch im preussischen Staatsministerium habe noch keinerlei Beratung über die Steuerfragen stattgefunden, ebensowenig habe sich das Finanzministerium damit be-schäftigt. Deshalb erledigten sich auch vorläufig Gerüchte, die von einer Erhöhung der Einkommens- und Ergänzungssteuer bis auf das Doppelte und von der Erhöhung der Gemeindefiskalumlage um 50 % sprachen. Die Entscheidungen über diese Fragen würden offenbar auch von den Friedens-bedingungen beeinflusst werden. Einkommen sei jedenfalls das Malen mit möglichst dunklen Farben wenig am Plaze.

+ Das englische Reiter-Bureau verbreitet einen Aus-zug aus der zweiten amerikanischen Note der Ver-einigten Staaten an Österreich-Ungarn, der offenbar wie gewöhnlich einseitig zusammengefaßt ist und Stimmung im Sinne der Entente machen soll. Es erübrigt sich, da-rauf einzugehen, ehe der wirkliche Wortlaut bekannt ist.

Italien.

+ Ernstbaste Bedenken steigen allmählich auf über die wachsende Anzahl der serbischen Flüchtlinge in Italien. Viele Flüchtlinge befinden sich bereits in verschiedenen Städten Südtaliens. Man nimmt an, daß ein Kon-zentrationslager für alle bedürftigen Flüchtlinge ge-laden wird. Dieses soll nahe einer Küstenstadt Südtaliens ge-lagen sein, damit die Verproviantierung vom Meere möglich ist. Man erwartet noch viele Tausende Flücht-

linge in Italien, denen man in weiten Volkskreisen mit Besorgnis entgegenseht.

Großbritannien.

+ Im englischen Unterhause richtete der Nationalist Dillon die unangenehme Frage an die Regierung, was sie zu den Überfischungen zahlreicher reicher Engländer nach Newport sage, die sich der heimischen Besteuerung ent-ziehen wollten. Als Minister Simon antwortete, die Erteilung der Rasse sei sehr erschwert, erfolgte der Zwischen-ruf: Nur für Parlamentsmitglieder nicht. Scharfe Kritik wurde an die Verheimlichungspolitik der Regierung über den Rückzug von Gallipoli geübt. Auch die jetzige Finanz-politik erfuhr starke Anfeindungen. Die Regierung vergeblich durch schlechte Wirtschaft Millionen. Trotzdem gelang es schließlich, den Voranschlag in zweiter und dritter Lesung durchzubringen.

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 23. Dez. Auf Befehl der englischen Be-hörden in Kopenhagen mußte, wie „Nationaltidende“ meldet, auch der dänische Dampfer „Frederik VIII.“ die von Amerika nach Dänemark bestimmte Vapetpost auslaufen.

Kopenhagen, 23. Dez. In der Budgetkommission der Reichsbank wurde vom Vertreter des Reichsbankamts mit-geleitet, daß die bulgarischen Schulden an Russland sich auf 39 Millionen Rubel belaufen. Die Budgetkommission beschloß zu beantragen, diesen Kosten zu streichen, da seine Eintreibung unwahrscheinlich geworden sei.

Paris, 23. Dez. „Matin“ meldet: Ein mit dem Ro-vallerieunteroffizier Fouquet und dem Sergeanten Fauque be-setztes Flugzeug ist in Tourcoire (Dep. Cure et Voire) ab-gestürzt. Fauque ist tot.

Mailand, 23. Dez. Die „Secolo“ aus Syracus meldet, daß auf den deutschen Dampfern „Rattenburg“, „Rudros“ und „Sigmaringen“ die italienische Flagge gehißt worden. Die drei Dampfer werden sofort nach Beendigung von Maschinenreparaturen auffahren.

Lugano, 23. Dez. Italien kaufte bei einer „befreundeten Regierung“ große Getreidemengen, da die letzte Ernte nur 46 Millionen Doppelzentner statt der erwarteten 60 gebracht.

Aus dem Gerichtssaal.

+ Zwei Monate Gefängnis für Nahrungs-mittelver-fälschung. Vor der Dresdener Strafkammer hatte sich der Bäckermeister Ernst Franz aus Alsdorf wegen Nahrungs-mittelverfälschung zu verantworten. Franz hatte um Streckung des Brotes in das Mehl 10 bis 15 Prozent völlig unverdauliches Holzmehl gemischt. Der Bäckermeister wurde zu zwei Monaten Gefängnis und 500 Mark Geld-strafe verurteilt. Das Urteil wird in allen Dresdener Zeitungen veröffentlicht werden; das Geschäft des Bäder-meisters wurde geschlossen.

+ Zivil- und Kriegsverforgung. Das Landgericht Stuttgart hat in einem Urteil zu ungunsten des Reichs-militärstützes dahin entschieden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege verstorbenen Beamten die erbiente allgemeine militärische Verforgung und die Zivilverforgung je in vollem Betrage neben der unfürbaren Kriegsverforgung zu gewähren ist. Da neuerdings die Anwendbarkeit der bisher bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auch auf Kriegshinterbliebene von den verschiedenen Seiten und Behörden bestritten worden ist, erklärte das württembergische Kriegsministerium, daß die Militärverwaltung an die von den Reichsbehörden vertretene und den Absichten der Gesetzgeber entsprechende Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen, monach eine doppelte Alimen-tierung nicht gerechtfertigt sei, gebunden sei. Dem inzwischen gegen den Reichsmilitärstütz anhängig gemachten Prozeß könne somit die Eigenschaft eines Militärprozesses zu, der bis zur Entscheidung des Reichsgerichts durchgeführt werden müsse. Dem Urteile des Landgerichts Stuttgart könne daher eine endgültige Bedeutung nicht beilegt werden.

Kriegsgefangene in der Moorkultur.

Von Dr. Ludwig Stahn.

Im Hauptauschuß des Reichstages wurde soeben der Wunsch ausgesprochen, mehr Kriegsgefangene zur Kultivierung unserer Moore zu verwenden.

Die Frage der inneren Kolonisation in unserm Vater-lande ist durch den Krieg in einer so starken Weise ihrer Lösung nahegebracht worden wie niemals zuvor. Durch die vielen hunderttausende von Kriegsgefangenen kam der Staat zu zahlreichen, zwar unfreiwilligen, aber doch gut benutzbaren und billigen Arbeitskräften, die größtenteils dazu verwendet werden, die in Deutschland noch ziemlich umfangreichen Oblendereien, die mehrere Millionen Hektar umfassen, vor allem die Moore in Kulturland umzuwandeln. In den großen Moorgebieten sind daher überall Gefangenenerlager errichtet worden und Tag für Tag sind weit über hunderttausend Menschen, in der Mehrzahl russischer Nationalität, damit beschäftigt, das Moor in Biesen- oder Ackerland umzuwandeln.

Während in früherer Zeit die Oberfläche des Moores einfach abgebrannt und dann ohne jede Düngung belet wurde, entstand im 18. Jahrhundert eine bessere Moor-wirtschaft, die sogenannte deutsche Moorkultur, bei der das Moor mit Gade, Spaten und Pflug umgebrochen und gerleimert, dann mit Kalk, Katt und Sticksstoff gedüngt wurde, worauf die Bestellung mit Grasfamen oder Ge-treide, vor allem Hafer und Buchweizen folgte. Auf diese Weise hat Friedrich der Große, der größte Kolonisator auf diesem Gebiet, allein in Preußen während seiner Re-gierungszeit 250.000 Hektar Moorkultur kultiviert und mit Tausenden von Familien besiedelt. Die Erträge der deutschen Kultur waren aber verhältnismäßig gering, und sie schritt auch im Vergleich zu den ungeheueren Moor-flächen, die vorhanden waren, nur langsam vorwärts, bis vor etwa 50 Jahren eine neue Methode der Bearbeitung aufkam, die noch heute von den Kriegsgefangenen in aus-gebreitetem Maße ausgeführt wird.

Das Moor besteht bekanntlich aus einer mehr oder weniger mächtigen Torfschicht, die sich im Laufe der Jahr-tausende durch Verwesung von Pflanzen und Pflanzen-teilen gebildet hat und außerordentlich wasserhaltig ist, da die meisten Moore direkt im Wasser entstanden sind. Um dieses Wasser dem Moore zu entziehen, werden zahlreiche Gräben durch das Gelände gezogen, die das Wasser auf-nehmen und abfließen lassen, so daß durch dieses Graben-system in kurzer Zeit der Grundwasserspiegel tiefer gelegt, das Moor also entwässert wird. Das bis dahin so über-aus nasse ungangbare Moor wird trocken und zur Kultur geeignet. Maschinen moderner Art brechen die Oberfläche um, zerklüffern und düngen sie, so daß in sehr kurzer Zeit große Gelände urbar gemacht werden können. Seit Einführung dieser großartigen Meliorierung sind in Preußen etwa 900.000 Hektar Moorkultur kultiviert worden, wahrlich eine nicht geringe Fläche, die aber

bennoch im Durchschnitt ihrer Jahresleistung sehr klein in zu den ausgedehnten Gebieten, die heute durch die Kriegsgefangenen kultiviert werden. In diesem Jahre sind allein in Brandenburg und Pommern etwa 80 000 Hektar und in Hannover sogar 40 000 Hektar zum größten Teil für die Kultur fertiggestellt worden und ähnlich sieht es in den anderen Provinzen. Es ist deshalb vorauszusetzen, daß bei demselben Tempo dieser Arbeit in wenigen Jahren sämtliche Moore aus Deutschland verschwunden sein werden.

Diese gewaltige Gewinnung von Kulturland durch die Kriegsgefangenen ist ein erfreulicher bedeutender Zuwachs unseres Nationalvermögens, der um so mehr ins Gewicht fällt, da wir bei der in der Kriegszeit außerordentlich schwachen Einfuhr aus dem Auslande für möglichst große anbaufähige Gebiete sorgen müssen, um aus eigener Kraft die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen. Trotz dieses sehr erstrebenswerten Sieles wäre es doch tief zu bedauern, wenn alle unsere Moore vom Erdboden verschwänden, denn sie sind Zeugen einer längst vergangenen Zeitperiode, sie zeigen uns das Aussehen unseres Vaterlandes vor vielen Jahrhunderten von Jahren, sie haben uns die Tier- und Pflanzenwelt jener fernsten Vergangenheit getreulich aufbewahrt und sind daher reiche Fundstätten für die Wissenschaft. Dann ist es noch nicht völlig geklärt, ob nicht durch das Verschwinden der Moore in zu weiten Räumen der Grundwasserspiegel so gesenkt wird, daß das Klima beeinflusst wird und die Pflanzenwelt, vor allem der Getreidebau und der Wald durch zu große Trockenheit Schaden leidet oder sogar an manchen Stellen unmöglich wird. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, sollte außer den angeführten auch aus ethischen Gründen die erhabene Schönheit des einamen Moores wenigstens als Naturdenkmäler unseren Nachkommen erhalten bleiben. Die staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen hat deshalb auf ihrer im Dezember in Berlin abgehaltenen Jahreskonferenz beschloffen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß in jeder Provinz wenigstens ein bis zwei Moore in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit für alle Zeiten erhalten bleiben. Es werden sicherlich leicht in allen Gebieten charakteristische Moore gefunden werden, die in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten bleiben können, was unbedingt nötig ist, um die Pflanzen- und Tierwelt und den ganzen Charakter des Moores zu bewahren. Durch diese Erhaltung einiger Moore als Naturdenkmäler wird dem Zuwachs an Kulturland in keinem irgendwie nennenswerten Umfange Abbruch getan, so daß man auch aus Nützlichkeitsgründen nichts dagegen anführen kann. Die zahlreichen Naturschutzvereine in unserm Vaterlande werden daher ebenso wie jeder Naturfreund die Arbeit der staatlichen Stelle mit allen Kräften freudig unterstützen, damit auch spätere Geschlechter aus eigener Anschauung noch das Moor kennen lernen und sich an seiner Schönheit erfreuen können. **RE**

Nah und fern.

o Familien albanischer Notabeln in Sarajevo. Die bosnische Hauptstadt beherbergt eine interessante Gesellschaft. Sie besteht aus den Frauen der bekannten albanischen Notabeln aus Kossowa Hassan bei Pristina, Baitram Sur und dessen Bruder mit Kindern und Dienerschaft, im ganzen etwa 50 Personen. Diese Gesellschaft befindet sich auf einem albanischen Motorsegler, der von einem österreichischen Unterseeboot aufgebracht wurde. Wie die Frauen angeben, befanden sie sich auf dem Wege von Skutari nach Durazzo, wohin sie von Ghab-Bajsha verbannt wurden. Sie wurden von dem Unterseeboot mit dem Motorsegler nach Cassanovo und von dort nach Sarajevo gebracht, wo sie provisorisch bei einigen moslemischen Familien untergebracht sind.

o Kühne Flucht eines österreichischen Obersten. Der Subarenobert Graf Lubinski ist nach einer kühnen Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft seit zwei Tagen in Budapest eingetroffen. Oberst Lubinski ist russisch-polnischer Abstammung. Dank seiner vollkommenen Beherrschung der russischen Sprache gelang es ihm, sich teils als Geistlicher, teils als hoher Finanzbeamter verkleidet, durchzuschlagen. Als er in Budapest eintraf, erkannte ihn seine ihm erwartende Familie nicht. So geschick war seine Verkleidung gewählt.

o Einführung der Brotkarte in ganz Ungarn. Wie „A. Ulag“ erfährt, wird in den nächsten Tagen eine Rationierungsverordnung erscheinen, mit der die zwangsweise Verwendung von Brotkarten in ganz Ungarn für den 1. Januar 1916 oder für einen der ersten Tage des genannten Monats eingeführt werden wird.

o Mehr weibliche Kräfte im Verkehrsdienst. Der preussische Verkehrsminister v. Breitenbach hat die Eisenbahnverkehrsstellen und Maschinenanwärter angewiesen, in vermehrtem Umfange Frauen und Töchter von Arbeitern einzustellen — wie dies schon im rheinischen Industriegebiet geschieht —, wenn es an männlichen Kräften fehlt. Insbesondere sind den Frauen die Stellen der Bureaudieners, Wärfner und die Wasch- und Reinigungsarbeiten zu übertragen.

o 8000 Verwundete durch Sanitätshunde gerettet. Unter Vorsitz seines Schutzherrn, des Großherzogs von Oldenburg hielt der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Berlin seine Hauptversammlung ab. Der Großherzog schilderte in kurzen Zügen die Entwicklung der Kriegssanität des Vereins. Mit 8 Hunden hat sein Verein bald nach Kriegsausbruch begonnen, und jetzt stehen etwa 2500 wohl ausgebildete Sanitätshunde mit ihren sorgfältig geschulten Führern im Felde. Der Großherzog berichtete sodann noch aus eigener Anschauung über die Arbeit der Sanitätshunde im Felde; überall hat sie herzerfreuende Ergebnisse gehabt, und man darf wohl die Zahl der durch die Sanitätshunde aufgefundenen Verwundeten schon jetzt auf mindestens 8000 schätzen.

o Ein westfälischer Heimatbund ist in Münster unter dem Protektorat des Oberpräsidenten und des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen gegründet worden. Ritten im Weltkrieg haben sich in diesem Bundes sämtliche heimatsinnlichen Vereinigungen von Westfalen und Lippe mit einer Gesamtzahl von etwa 80 000 Mitgliedern zusammengeschlossen, um auf breiter Grundlage die vielfältigen Aufgaben des Heimatbundes und die seiner harrenden Friedensarbeiten zu beraten.

o Preisprüfer und Butterwucherer. In Wiesbaden wurde der Butterhändler Rathgeber, der holländische Butter zu 3,70 Mark das Pfund verkauft hatte, während der Höchstpreis 2,50 Mark betrug, zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Interessant ist, daß Rathgeber der Kommission zur Festsetzung der Höchstpreise angehört hatte.

o Organisation des deutschen Eier-Großhandels.

Der Vorstand des Verbandes deutscher Eierimporteure hat in einer in Frankfurt a. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, Anfang Januar nach Berlin eine Versammlung deutscher Eier-Großhändler einzuberufen, um über eine gemeinschaftliche Organisation des deutschen Eier-Großhandels während des Krieges zu beraten und Beschluß zu fassen.

o Verbot der Münzenausfuhr aus Belgien. Der Generalgouverneur in Belgien hat folgende Verordnung erlassen: Die Ausfuhr und Durchfuhr inländischer und ausländischer Gold-, Silber-, Nickel-, Zink- und Kupfermünzen ist verboten. Im Reiseverkehr wird die Mitnahme von Silbermünzen bis zwanzig Mark, von Nickel-, Zink- und Kupfermünzen bis zum Gesamtbetrag von zwei Mark gestattet. Wer es unternimmt, dem Verbote zuwider Münzen aus Belgien auszuführen, oder durch Belgien durchzuführen, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe angedroht ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe in Höhe des doppelten Wertes der Münzen, mindestens jedoch in Höhe von dreißig Mark bestraft.

o Nachschubswertener Opfern. Vor kurzem wurde bekannt, daß in einigen Gemeinden des Kreises Würzburg die Landwirte etwa 1000 Zentner Kartoffeln den Industriestädten zur Verteilung an hilfsbedürftige Hinterbliebene gefallener Krieger und andere notleidende Familien zur Verfügung gestellt haben. Dieses sehr erfreuliche Vorgehen hat jetzt Nachahmung gefunden im Kreise Dillingen (Westfalen). Die Landwirte des Kreises stellen Kartoffeln zur Verfügung, die unentgeltlich an minderbemittelte Familien des rheinisch-westfälischen Industrie-reviers abgegeben werden sollen. Die Landwirte in der Gemeinde Seppenrade a. B. haben schon 500 Zentner unentgeltlich nach Hamburg für bedürftige Familien abgeschickt. Auch die anderen Gemeinden des Kreises beteiligen sich in hochherziger Weise an diesen Sammlungen. Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Beispiele von Opfermut recht weitgehende Nachahmung fänden.

o Schweinefleisch als Munitionsinventar. Im Unterhaus tadelten die Abgeordneten Sodge Wardle und Wilson, daß Schweinefleisch und Pfandfleisch als Munitionsinventar in Munitionsfabriken angestellt worden seien. Der Abgeordnete King wies darauf hin, daß die Regierung einen Gärtners als Inspektor eines Geschwerts angestellt habe. Unterstaatssekretär Addison antwortete, es sei schwer, geeignete Personen für die Inspektion zu finden. Dutton (Nationalist) erklärte, diese Zustände seien ein Skandal.

o Die Brotkarte ist unverwundbar. Die Begrenzung unserer Getreidemengen durch die bekannnten, mit dem Kriege zusammenhängenden Ursachen erfordert es, daß niemand über sein vernünftiges und sogar ein wenig knapp bemessenes Bedürfnis hinaus Brot verzehrt. Das Höchstmaß des Verbrauchs, das dem einzelnen bei der gegebenen Lage zugebilligt werden kann, stellt die Nation der Brotkarte dar, die ja in der Regel für die anerkannten Personen auf stärkeren Brotkonsum angewiesenen Personen reichlicher festgesetzt ist als für die übrigen. Auf mehr als die eigene Brotkarte hat niemand Anspruch. Daraus folgt ohne weiteres und notwendig die unbedingte Unverwundbarkeit der Brotkarte und der Brotmarken. Werden Verbrauchsbeschränkungen der einen dazu verwendet, um anderen einen Konsum über die ihnen zugebilligte Ration hinaus zu ermöglichen, so wird damit gegen Sinn und Absicht unserer Brotverbrauchsregelung gehandelt. Denn jene Erparungen sollen und müssen der allgemeinen Reserve zugutekommen; es ist nicht ihr Zweck, einzelnen die Möglichkeit zu bieten, daß sie die ihnen im wohlbegründeten Interesse aller gesetzten Konsumschränken durchbrechen. Durchaus unzulässig ist es deshalb, wenn Väter eine Art privater „Ausgleich“ der Rationen vornehmen, — etwa so, daß sie aus Gefälligkeit zuviel abgegebene Brotmarken derjenigen Kunden, die ihre Karte nicht voll in Anspruch nehmen, zu marktfreier Veräußerung an andere, die mit ihrer Ration nicht auskommen zu können glauben, beugen. Bei solcher Manipulation begehen alle Beteiligten schweres Unrecht: Der Vater, der einen derartigen Ausgleich vermittelt, um Käufer an sich zu fesseln, der Verbraucher, der die ersparten Marken wider das Allgemeininteresse ihrer allein zulässigen Bestimmung — nämlich der Rationgabe an die Behörde — vorhält, und der andere Verbraucher, der Kontrollschwierigkeiten und die mangelnde Gewissenhaftigkeit seines Lieferanten ausnützt, um sich einen ihm nicht zukommenden Vorteil zu verschaffen. Es ist nicht jedes einzelnen, zu seinem Teile dazu beizutragen, daß solche mit dem Grundgedanken unserer Verteilungsorganisation in vollem Widerspruch stehende Unregelmäßigkeiten nicht vorkommen.

Bunte Zeitung.

Wilson's Autodecke. Dem jungverheirateten Präsidenten Wilson soll ein zwar verspätetes, aber ganz besonderes Hochzeitsgeschenk nachträglich überreicht werden. Das Bortteller eines Joeben in der Gefangenschaft verstorbenen Wilsons, genannt der „Schwarze Diamant“, der zu den Wäffeln auf den amerikanischen Sechsdollar-Noten und Nickelmünzen Modell gestanden hat, soll zu einer mächtigen Autodecke verarbeitet und dem Präsidenten überreicht werden.

Ein merkwürdiger Treffer. Aus der Nähe von Ypern erhält die Köln. Volksztg. folgende Schilderung: Vor einigen Tagen erhielt unsere Kompanie Zuwachs. Es waren frische junge Rekruten. Die Leute rüden aus zum Arbeitsdienst, es geht nach vorne. Eine helle Mondnacht ist. Seltene Ruhe an der Front. Der Feind, der sich lauert, schickt heute Nacht auffallend wenig. Seine Artillerie schweigt gänzlich. Wir bringen allerlei Material für den Grabenausbau. Unsere Reulinge helfen recht fleißig, es geht flott voran. An einer gefährlichen Stelle arbeitet man etwas schneller. Da hören wir den Abstoß und gleichzeitig den Aufschlag eines feindlichen Geschosses. Wir glauben, die Kugel sei im nahen Wassertümpel verschwunden. Da merkt sich einer unserer Rekruten. Der erste feindliche Aufschlag, der er pfeifen hörte, hatte ihn getroffen, doch glücklicherweise nicht verletzt. Seine Uhr hatte das Geschoss aufgeschlagen, die Uhr selbst war plattgedrückt. Eine Fügung, wie sie selten ist, zumal da der feindliche Schuß noch nicht 400 Meter entfernt war. Beim Ausweichen zum Baden fiel das Geschoss dem Bader aus den Kleidern. Eine photographische Aufnahme der Uhr war uns nicht möglich, weil uns ein Apparat fehlte.

Neuestes aus den Witzblättern.

England und Amerika. „Ich haben 50 000 Pfund Müßigg. Gehten Sie mich, Mister Stonefield, ehe der Sterlingkurs sinken auf Null!“ — Pariser Ravenshammer. „Ich mag die deutsche Sprache nicht, aber „Gott strafe England“ ist ein herrliches Wort.“

Lokales und Provinzielles.

Wochenschrift für den 25., 26. und 27. Dezember.
Sonnenaufg. 8¹² 8¹³ 8¹⁴ | Mondunterg. 10¹⁰ 10¹¹ 10¹² B.
Sonnenunterg. 8¹² 8¹³ 8¹⁴ | Mondaufg. 8⁰⁰ 9¹⁴ 10¹⁰ B.

Vom Weltkrieg 1914.

25. 12. Schwere Verluste der Franzosen bei Chiorn. — Die Engländer bei Festubert geschlagen.
26. 12. Vorstöße der Franzosen auf verschiedenen Punkten der Front bleiben erfolglos. — Ein Vorstoß englischer Seestreitkräfte auf Cuxhaven wird abgeschlagen. — Ein Angriff der Russen in Richtung Lügen unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. — Im Kaukasus werden die Russen von den Türken über die Grenze geworfen.
27. 12. Fortschritte der deutschen Angriffe in Polen. — Der türkische kleine Kreuzer „Mibilli“ (früher als „Dreslau“ in deutschem Besitz) greift in der Nacht ein russisches Geschwader im Schwarzen Meer an, beschädigt das russische Linieneschiff „Rostislaw“ erheblich und versenkt die beiden Minenleger „Oleg“ und „Alhos“. Der türkische Kreuzer „Samidli“ beschließt erfolgreich Batum.

28. Dezember. 800 Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser. — 1742 Charlotte v. Stein, Goethes Vertraute, stirbt. — 1745 Der Friede von Dresden beendet den zweiten Schlesischen Krieg.

28. Dezember. 1762 Dichter v. Salis geb. — 1769 Dichter Ernst Moritz Arndt geb. — 1805 Napoleon I. und Franz II. schließen nach der Schlacht von Austerlitz den Frieden zu Presburg. — 1853 Archäolog Wilhelm Dörpfeld geb. — 1896 Biolog Emil Du Bois-Reymond gest. — 1906 Forschungsreisender Eugen Graf v. Sizzo gest.

27. Dezember. 1571 Astronom Johannes Kepler geb. — 1796 Generalfeldmarschall Karl Friedrich v. Steinmetz geb. — 1806 Schriftsteller Gustav Kühne geb. — 1822 Französischer Chemiker Louis Pasteur geb. — 1870 Schlacht bei Amiens. Beginn der Besetzung von Paris. — 1880 Kaiser Eduard VII. von England gest. — 1890 Altertumsforscher Heinrich Schliemann gest.

o Kriegsverletzte und Postdienst. Im Interesse des Kriegsverletzten-Güters hat das Reichs-Postamt kürzlich an die Ober-Postdirektionen eine allgemeine Verfügung erlassen, die u. a. folgendes ausspricht. Nach allgemeiner Übergangung ist namentlich aus volkswirtschaftlichen Rücksichten Wert darauf zu legen, daß Kriegsbeschädigte nach der Entlassung aus dem Heere möglichst ihren früheren Beruf wieder aufnehmen. Bleibend haben sich aber Kriegsverletzte um die Einstellung in den Post- und Telegraphendienst beworben, obgleich sie zur Fortsetzung ihres bisherigen oder zur Ergreifung eines verwandten Berufs in andere Berufe waren. Im Hinblick hierauf ist zwischen dem Landesoberpostamt der Rheinprovinz und den rheinischen Ober-Postdirektionen folgendes vereinbart worden: Kriegsbeschädigte, die vor dem Kriege bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung als Beamte, Angestellte oder Arbeiter tätig waren, werden, soweit es irgendmöglich ist, auch weiter bei ihr beschäftigt. Solche Kriegsbeschädigte sind an die Dienststelle zu verweisen, bei der sie früher tätig waren. Geeignetenfalls kann auch der Ortsauskunft selbst für den Kriegsbeschädigten an diese Stelle werden. Bei Verweigerung sich Kriegsbeschädigten, die nicht bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung beschäftigt waren, unter Aufgabe ihres bisherigen Berufs um eine Stelle bei dieser Verwaltung, so wird sie, falls der Bewerber nicht auf Grund gesetzlicher Bestimmungen anzunehmen ist, ihn entweder an den zuständigen Ortsauskunft verweisen oder sich selbst mit der für den Wohnort des Bewerbers zuständigen Stelle der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Verbindung setzen und deren Ansicht darüber hören, ob der Berufswechsel notwendig oder wünschenswert ist. Dies wird auch bei den Bewerbern geschehen, die sich im Besitze des Anstellungsscheins befinden. Die zuständigen Postbehörden werden bei der Entscheidung über die Annahme des Bewerbers nach Möglichkeit das Gutachten des Ortsauskunftes usw. berücksichtigen. Das Reichs-Postamt hat daraufhin die Ober-Postdirektionen Ende November angewiesen, sich mit den in ihrem Bezirk in Betracht kommenden Stellen für die Kriegsverletztenfürsorge zur gleichartigen Behandlung der Beschäftigungsgesuche Kriegsbeschädigter in Verbindung zu setzen. Vorübergehende Beschäftigung kommt bei der Verortung nicht in Frage.

* Ehrung. Die von dem Herrn Direktor Ferd. Heberlein gestifteten Gelder für Braubacher, welche mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurden, gelangten an Unteroffizier Emil Heller mit 200 Mk., Unteroffizier Georg Priessert mit 100 Mk. und Kriegsfreiwilliger Ernst Guit mit 100 Mk. Die Zuwendung erfolgte nach dem Zeitpunkt der Erwerbung des Eisernen Kreuzes.

* Jubiläum. Dem Schuhmachergesellen Eduard Ernst ist aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit bei der Familie Wagner hier selbst auf Antrag des Vorstandes des Gewerbevereins seitens der Handwerkskammer Wiesbaden eine Ehrenurkunde verliehen worden. Der Vorsitzende des Gewerbevereins überreichte gestern Vormittag dem Jubilar das Diplom.

* Kleinhandel mit Branntwein und dergl. Nach den Vorschriften der Gewerbeordnung unterliegt der Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus einer besonderen Erlaubnis; wer letztere nicht hat, darf deshalb auch den Handel nicht betreiben. Da diese Bestimmung anscheinend in letzter Zeit nicht immer genügend Beachtung gefunden hat, so möchten wir nicht unterlassen, an dieser Stelle darauf hinzuweisen.

* Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatsendungen in Gewicht über 50 Gramm (Zeldpost-päckchen) nach dem Feldheere in der Zeit vom 29. Dez. bis einschl. 2. Jan. nicht angenommen werden.

* Zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrszeit ist es unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrswünschen zwischen Heimat und Heer mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Trüb, mild, Regenwetter.
Niederschläge am
24. Dezember 11,8 Millimeter
25. " 5,7 "
26. " 3,8 "

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Verordnung

betr. Anmeldepflicht der Ausländer.

An die Stelle der Verordnung vom 27. 10. 1914 — 36 Nr. 35 852/2621 — betr. Anmeldepflicht der Ausländer tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1916 folgende Verordnung:

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Aufenthaltsgesetz vom 4. Juni 1861 bestimme ich:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsort unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dez. 1914, R.-G.-Bl. S. 251) bei der Ortspolizei-behörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizeilehrende auf dem Pass unter Beibehaltung des Ausweises einen Vermerk.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art, der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises und unter Angabe des Reiseziels persönlich abzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Passe vermerkt.

§ 3. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergl. Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1 spätestens 12 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 4. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als 3 Tage dauert.

§ 5. Die Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) hat, über die sich an- und abmeldenden Ausländer Listen zu führen, die Namen, Alter und Nationalität, Wohnnummer und Art des Passes, sowie Tag der Ankunft, Wohnung und Tag der Abreise angeben; Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser Liste sind täglich in den Landkreisen dem Landrat, in den Stadtkreisen dem Polizeivorstand (Polizeipräsident, Erster Bürgermeister) mitzuteilen.

§ 6. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und ihre periodische Meldepflicht für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

§ 7. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1 und 2 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher dem § 9 zuwiderhandelt.

Frankfurt a. M., den 7. Dez. 1915.

18. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 21. Dez. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. Wiesbaden ist erschienen und durch die Geschäftsstelle des Blattes zu beziehen

Massauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1916.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4^{te} geb. — Preis 25 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! Genealogie des Königlich-haues. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Ja 1916.

— Zuerst, von Dr. E. Spielmann — Steinheimers Heinrich, Erzählung von W. Wittgen — Mutter, Skizze von E. Sparwasser. — Marie Sauer, eine nassauische Dichterin, von Dr. Theob. S. Schloffer.

— Aus heiliger Zeit. — Kriegsgedichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Schornstein-Aufsätze.

Wenn die Deden und Herde rauchen, hilft am besten ein Schornstein-Aufsatz.

Zu haben in allen Größen bei

Georg Philipp Clos.

Neue Sendung

Carbid

eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Streichfertige Bronze- und Emaille-Farben

sind wieder eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Wir suchen

verkäufliche Häuser

an beliebigen Plätzen mit und

ohne Geschäft behufs Unter-

breitung an vorgewählte Käufer.

Der Verkauf durch uns kostenlos.

Nach Angebots von Selbstgeigen-

tälern an den Verlag der

Vermiet- & Verkaufs-

Zentrale, Frankfurt

a. M., Hanfahaus.

Biber, Kleiderstoffe,

Sweaters, Unter-

röcke, Schürzen,

wollene Tücher

billig bei

Geschw. Schumacher.

Leihbibliothek.

Diejenigen, welche noch Bücher unserer Leihbibliothek in Besitz haben, werden gebeten, dieselben zurückzubringen

Buchhandlung Lemb.

Malzkaffee

hohe Qualität in 1 Pfd

Paketen p. r. Pfd. 45 Pfg.

Otto Eschenbrenner.

Neu eingetroffen!

Bierschürzen

in großer, schöner Auswahl.

Holländer und Wiener Muster

als Neuheit.

Rud. Neuhäus.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide

Ware in großer Auswahl bei

Geschw. Schumacher.

Apfelwein

per Liter 30 Pfg.,

neuer per Liter 25 Pfg.

empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Regenschirme

für Kinder, Damen und

Herrn in großer Auswahl

zu billigen Preisen bei

Geschw. Schumacher

„Solarine.“

Putz-Cream

putzt alle Metalle verblühen

und gibt schärfen und an-

dauernden Hochglanz ohne Ab-

schleifung sowie auch

„Bulfa.“

Ofenputz, das beste deutsche

Ergänzung neu angekommen.

Gg. Phil. Clos.

Geburtstagskarten

— auch patriotische —

sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

Deutsches

Kraftfleisch

im Anschnitt und 1 Pfd.

Bedienung.

Jean Engel.

Unter der Marke: „Steinhäger Urquell“

(gefehlisch geschützt)

bringe ich fortan meinen „echten

Steinhäger“ in den Handel

Man verlange:

„Steinhäger Urquell.“

St. Louis 1904 Gold. Med.

Ueber 100 goldene, silberne u.

Staats-Medaillen.

— 100fach prämiert. —

Intern. Kochkunst-Ausstellung

Leipzig 1906: Gold. Med.

Alleiniger Fabrikant:

E. König, Steinhäger i. W.

Haupt-Niederl. für Braubach:

Emil Eschenbrenner.

Für die langen Winter-

abende empfehle die so

sehr beliebte

Leihbibliothek

pro Band u. Woche

nur 10 Pfg.

21. Lemb.

Fenchelhonig

— Marke Stern mit Blume —

gegen Husten und Heiserkeit

von Kindern gern genommen.

Jean Engel.

Stadel- und

Johannisbeerwein

per Liter 70 Pfg.

Otto Eschenbrenner.

Kunst-Honig

Bester Erfolg für die jetzt so

teure Marmelade. Lese und

in größeren Packungen zu

billigen Preisen

Jean Engel.

Brenner

für Carbidlampen

neu angekommen bei

Gg. Phil. Clos.

Herzte

empfehle als vortreffliches

Süßemittel

Kaiser Brust-

Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Ra-

tarth, schmerzenden Hals, Reu-

husten, sowie als Vorbeugung

gegen Erkältungen, daher hoch-

würdigen jedem Krieger.

6100 nol. begl. Zeugnisse

von Ärzten u. Pri-

vaten verbürgen den sicheren

Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein

Porto zu haben in Braubach

in den Geschäften von Karl

Meschede, Emil Eschenbrenner

und Aug. Gran.

Nassanische

Landes-

Kalender

für das Jahr 1916

sind zum Preise von 25 Pfg.

pro Stück zu haben in der

Buchhandlung Lemb.

Codes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß heute Freitag Morgen um 9 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau

Wilhelmine Baus

geb. Goss

im Alter von 77 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.

Dies zeigen schmerzgefüllt an, mit der Bitte um stille Teilnahme die

Familien Baus,

Willi Eschenbrenner,

Heinrich Schüler.

Braubach, den 24. Dez. 1915.

Die Beerdigung findet heute Montag, den 27. Dez., nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause Brunnenstraße 17 aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unseres innigstgeliebten Tochterchens, Erlebens und Nichtechns

ERNA

den Kranz- und Blumenpendern und allen, die ihr eine letzte Beileid gaben, sagen wir dankbar

innigsten Dank.

Braubach, 27. Nov. 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen Franz Pannecke und Frau geb. Lamberti.

Neujahrskarten

in grosser Auswahl bei billigsten Preisen

A. Lemb.

Carbolinum ist nicht mehr zu haben

Kulba

ist der beste Ersatz.

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Kulba

Alleinvertreib für Braubach u. Umgebung:

Jean Engel.

ist das wirksamste Holzkonfervierungsmittel

ist vollständig geruchlos,

flüht das Holz vor Fäulnis,

tötet Holz und Mauerwurm (H. Prä-

ungszeugnis des Ryl. Labor. Braubach)

bringt gut in das Holz ein,

wird von der Holzfaser festgehalten,

laugt nicht aus (H. Prüf.-B. der Rgl. &

Techn. Versuchsanst.),

ist nicht flüchtig,

zerstört die Holzfasern nicht,

ist giftfrei und Pflanzen unschädlich,

ist nicht feuergefährlich,

bietet eine größere Sicherheit gegen

Flammung, kann bei jeder Temperatur

verarbeitet werden.

Auf Holz, das mit Kulba imprägniert

hält nachträglich jede Delfarbe,

wird gebrauchsfertig geliefert,

ist unentbehrlich im Baugewerbe, für

werke, Hüttenwerke, Brauereien, Brenn-

ereien, Mühlen, Wasseranlagen, Werkstätten,

Lagerräume, Gartenerien, Landwirtschaft

u. a. m.